

Transkript

#4 Johannes Krane-Erdmann - Schule für Kranke

Jannik: Schön, dass ihr da seid. Die vierte Folge, es geht los. Wir haben uns das Thema *Schule für Kranke* rausgegriffen. Ein Themenfeld mit dem eigentlich jede Lehrkraft irgendwann mal zu tun haben könnte, von dem allerdings relativ Wenige Bescheid wissen. Deswegen habe ich mich mit Johannes Krane-Erdmann getroffen, er ist an der Johann-Christoph-Winters-Schule in Köln, das ist eine Schule für Kranke. Er wird sich aber auch gleich vorstellen, er kann das nämlich tausendmal besser als ich das könnte. Und wir reden ein bisschen darüber, was eine Lehrkraft an einer Schule für Kranke für Aufgaben hat, was das für eine Arbeit ist und wie dieses System funktioniert. Viel Spaß mit der vierten Folge.

Jannik: Herr Krane-Erdmann, schön, dass sie da sind. Ich freue mich sehr, über unser Treffen. Vielleicht wollen sie sich einmal ganz kurz vorstellen, wer sind sie denn eigentlich?

Johannes Krane-Erdmann: Ja, mein Name ist Johannes Krane-Erdmann, ich bin Lehrer für Sonderpädagogik und bin zur Schule gegangen, wie alle, dann habe ich Abi gemacht, dann musste ich Zivildienst machen. Den habe ich in Norwegen gemacht, bin da auch viel mit Sopäd in Berührung gekommen und habe dann festgestellt, das liegt mir ganz gut und habe dann in Paderborn und Köln studiert. Ich bin dann zum Ref wieder nach Paderborn gewechselt und bin dann an eine Inklusionsgrundschule im Kölner Süden gegangen. Nach 18 Jahren merkte ich, da kann man sich beruflich vielleicht noch ändern und habe mich dann beworben als Konrektor an der städtischen Schule für Kranke, Johann-Christoph-Winters-Schule in Köln und in dieser Funktion sitze ich jetzt hier.

Jannik: Genau, wir sind hier nämlich in ihrem Büro. Wo sind wir hier gerade? Vielleicht können sie das einmal kurz erklären? Also das ist ja eigentlich ein Schulgebäude einer anderen Schule.

Johannes Krane-Erdmann: Ja, genau. Wir sitzen hier in einer Schule in Lindenthal, in einem Denkmalschutzgebäude, das war früher eine Volksschule. Die wurde aufgelöst, dann wurde es ein gemeinsames Gebäude einer Grundschule, da war dann etwas Platz, sodass die Schule für Kranke dort Anfang der 80er Jahre einziehen konnte, weil es auf der Station zu eng wurde. Auch aus didaktischen Gründen war es gut, dass die Schüler so ein wenig Normalität haben können. Wir haben hier noch die Grundschule im Haus und pflegen eine partnerschaftliche Kooperation miteinander. Das klappt auch ganz gut. Die kleinen Grundschüler fragen auch schon mal, was hier für Gestalten auf dem Schulhof sind und die Lehrer fragen auch nach. Wir können aber auch den Lehrern Tipps geben, wenn die mal auffällige Schüler haben und um Rat bitten.

Jannik: Johann-Christoph-Winters, wer ist das eigentlich und warum heißt die Schule so?

Johannes Krane-Erdmann: Der ist relativ unbekannt, vor allem bei Studierenden, die möglicherweise aus anderen Bundesländern kommen. Christoph Winter ist ein Kölner Urgestein, der hat das Kölner Hännischen Theater gegründet, ein Stabpuppentheater in der Altstadt. Und das ist deswegen so passend für unsere Schule, weil da gibt es auch viele Typen, die ein bisschen schräg und krumm sind. Regional vernetzt gibt es im kleinen Knollendorf von

Johann Christoph Winters Theater, einen, der einen Sprachfehler hat, da gibt es einen, der ist hyperaktiv, da gibt es jemandem mit ADHS, da gibt es einen alkoholisierten der viel trinkt und immer eine Schnapsnase hat und so weiter. Was wichtig ist und uns gut tut ist, dass wir das den Schülern vermitteln. Bezug zu Regionalität, zu Köln und aber auch Vieles mit Humor zu nehmen. Im Hänneschen Theater wird viel gelacht. Lachen ist gesund und munter, entspannt und ist gut für das Immunsystem. Man kann dann auch in einer traurig erscheinenden Schule lachen und Witze machen und mit Humor ist viel zu ertragen.

Jannik: Schule für Kranke klang jetzt schon ein paar Mal an, das soll ja auch das Thema dieser Folge sein. Für diejenige die gar keine Ahnung haben von Pädagogik, von Lehramt, von Schule im Allgemeinen, was ist so eine Schule für Kranke?

Johannes Krane-Erdmann: Eine Schule für Kranke ist gut, wenn man sie kennt und gut, wenn man sie hat. Und noch besser, wenn man sie nicht braucht, denn dann ist man gesund und munter. Aber jeder Mensch, Lehrer:innen, Eltern, Studierende, aber auch Schüler:innen werden krank, auch ernsthaft krank. Wir sind in der glücklichen Lage, dass es in den meisten Bundesländern in Deutschland, ein Angebot gibt für Schüler:innen die schulpflichtig sind, die mindestens vier Wochen in einer Klinik zur Behandlung sind. Entweder ambulant oder teilstationär oder vollstationär. Und genau dann haben diese ein Anrecht auf Teilhabe an Bildung, auch im Krankheitsfall. Die Klinik meldet die Schüler:innen dann unserer Schule und wir bereiten ein Angebot in Abstimmung mit den Klinikmitarbeitern vor.

Jannik: Also offiziell gehen die Kinder dann in dieser Zeit auf ihre Schule und werden dann von ihrer eigentlichen Schule „entschult“ oder wie kann man sich das vorstellen?

Johannes Krane-Erdmann: Genau, die Stammschule bleibt es für die meisten Schüler:innen, wir greifen als subsidiäres System zusätzlich. Die haben dann praktisch für eine gewissen Zeit zwei Schulen. Wenn die dann bei uns sehr lange unterrichtet werden und im Krankenhaus sind, entstehen auch keine Fehlzeiten in der Stammschule und zweidrittel/dreiviertel der Schüler:innen kehren auch dann zurück in ihre Stammschule. Manche müssen dann schon auch den Bildungsort wechseln, auf Wunsch oder weil es auch nicht mehr geht, weil es zu viel Stress gab oder weil andere Schulformen einfach geeigneter erscheinen bei der Schülerin oder dem Schüler.

Jannik: Wie muss man sich das vorstellen? Wie viele Schüler:innen sind dann zeitgleich in der Schule für Kranke zb. hier in Köln?

Johannes Krane-Erdmann: Im Schnitt haben wir 117 Schüler:innen pro Tag, davon gehen in die Somatik, das ist die, die eine onkologische Erkrankung haben, im Bettenhaus, in der Kinderklinik der Uniklinik oder im Kinderkrankenhaus Amsterdamer Str. liegen. Diese machen so ca 30 Schüler:innen aus und ca 90 Schüler:innen, also der weitaus größte Teil, rekrutiert sich aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Wenn wir dann sagen, 117 im Schnitt, am Tag, da die Schüler:innen ja nicht ein ganzes Jahr in der Klinik bleiben, werden die Schulplätze/Stellen dann immer wieder neu belegt. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt etwa 3 Monate. Das kann von vier Wochen bis 12 Monaten gehen. Also am Ende eines Schuljahres haben wir dann als Summe etwa 500, 650 Schüler:innen.

Jannik: Daraus kann man ja schon erlesen, dass die Fluktuation schon relativ hoch ist. Das heißt, kann man ungefähr sagen, wie viele Schüler:innen pro Woche kommen etwa neu hinzu?

Johannes Krane-Erdmann: Ja, da ist in der Somatik der Durchlauf größer. Da sind es auf einer chronischen Station so drei, vier Wochen, dann kommen neue Schüler:innen. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist es unterschiedlich von den Klassen her, wir haben Klassen 9 und 10, wo in Ausnahmefällen auch Abschlüsse erworben werden können, da bleiben die auch länger, dort ist auch öfter eine stabile Klassengemeinschaft über fast ein Jahr möglich. In anderen Klassen eher nicht. Das ist dann für die Lehrkräfte auch oft eine Herausforderung, weil man nicht, wie gewohnt, wie in Stammschulen über Jahre hinweg die gleichen Klassen hat.

Jannik: Da kommen wir vielleicht auch schon ein bisschen an den Kern. Hat man in der Schule für Kranke eine besondere Ausbildung?

Johannes Krane-Erdmann: Wir sagen immer, wir brauchen richtig gute Lehrer, ich gehe nochmal ein bisschen zurück. Früher hieß die Schule „Krankenhauschule“ und das ist auch noch so in den Köpfen. Auch an der Uni gibt es Lehrende, die das immer noch sagen. Wir nennen uns jetzt städtische Schule für Kranke, wir gehören zum Förderschulkapitel, sind aber eigentlich eine eigene Art Schule. Und würden am liebsten uns auch umbenennen, denn Schule für Kranke ist ein etikettierender Begriff, obwohl man ja die Etikettierung abgeschafft hat, zb. Schule für Körperbehinderte, Schule für geistig Behinderte. Wir hätten lieber Schulisches Zentrum für Pädagogik bei Krankheit. Sodass auch jeder Lehrer davon weiß. Wir haben an unserer Schule drei Lehrer für Sonderpädagogik und der Rest ist Grundschullehrer:in, Hauptschullehrer:in, aber auch zwei aus der Sekundarstufe und zwei, die vom Gymnasium zu uns gekommen sind.

Jannik: Also insofern ist das eigentlich offen. Man könnte mit jedem Lehramt, dass man studiert hat, an die Schule für Kranke gehen?

Johannes Krane-Erdmann: Ja wir sind eigentlich eine Gesamtschule für alle und wir haben im Grunde von Klasse 1 bis 13 alles da. Auch Berufskolleg, Grundschule, Hauptschule, aber auch Förderschulen. Auch Förderschule L oder geistige Entwicklung, Sprache. Das muss sich ja auch in der Kapazität und Kompetenz der Lehrer widerspiegeln.

Jannik: Gehen wir nochmal in die Klassen. Also, man kommt dann als Schüler von seiner Heimatschule, vielleicht über die Klinik, dann in die Schule für Kranke. Erwarte ich dann als Schüler:in das selbe Klassenumfeld, wie bei mir in der Heimatschule, oder wie ist die Zusammensetzung oder wie ist vielleicht auch das Didaktische, die Arbeit an verschiedenen Materialien? Wie kann man sich das vorstellen? Denn das wird ja irgendwie anders sein.

Johannes Krane-Erdmann: Da gibt es eine ganz hohe Varianz. Also wenn wir mit dem Extrembeispiel anfangen, ein Kind hat Krebs, also eine onkologische Erkrankung, muss auch isoliert sein, da es immungeschwächt ist aufgrund einer Chemotherapie, dann kommt die Lehrerin mit „Verkleidung“, sagen wir immer. Also mit Maske und Haube und Kittel und Handschuhen, 1:1 zu dem Schüler ans Krankenbett und unterrichtet. Das ist dann die Ausnahmesituation, das haben wir auch. Wir haben aber auch in der Somatik Kleingruppen,

dann kommen die von verschiedenen Stationen, von chronischen Darmerkrankungen oder auch von der Neurologie in einen Raum und dann sitzt dort eine Lehrkraft, mit sieben, acht, neun oder zehn Schüler:innen, ganz unterschiedlicher Schulstufen, ganz unterschiedlicher Schulformen und unterrichtet. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie versuchen wir eher die Gruppe, als Lerngruppe bestehen zu lassen mit einer Klasse. Die sind verkleinert die Lerngruppen. Im Primarbereich zwischen fünf und sieben, im Sek I und Sek II Bereich können die schon auch größer sein, also bis zwölf. Die Schüler:innen sagen immer, wie schön die kleinen Klassen sind. Im Sek Bereich haben wir auch normale Klassenraumgrößen, um ein bisschen Normalität zu schaffen. Weil viele Probleme haben die Schüler:innen ja gar nicht, wenn man sie 1:1 unterrichtet, im Kontext von Gruppe, im sozialen Miteinander und im großen Klassenraum.

Jannik: Also die Schule schafft räumlich, aber auch infrastrukturell eine besondere Umgebung für die Schüler:innen? Man kann nicht erwarten, dass es eine normale Schule ist wie jede andere?

Johannes Krane-Erdmann: Nein, wir haben schon auch ein sehr stark individualisiertes Lernumfeld und die Schüler kommen ja auch mit unterschiedlichen Themen in ihren Fächern. Daher müssen wir uns auch etwas an ihren Stammschulen orientieren. Die Anmeldung erfolgt bei uns, dann melden wir der Stammschule ihr Schüler ist bei uns. Wir nehmen auch immer gerne Kontakt mit ihnen auf und schicken sonst schon mal Material oder schreiben Klassenarbeiten, die die Stammschullehrer:in dann kontrollieren. Alles in Absprache mit denen, was machen die gerade in Erdkunde oder in Deutsch. Sodass wir auch da weitermachen, wo die Klasse ist. Manchmal weicht man ein bisschen ab, gerade wenn man mit der Gruppe als Ganzes etwas Projektmäßiges machen möchte.

Jannik: Also Projekte gibt es auch? Also Ausflüge zb?

Johannes Krane-Erdmann: Ausflüge auch, denn die kulturelle Teilhabe ist ganz wichtig, im Sinne von Kunst oder auch Sport. Wir machen sehr viel Sport, gerade im Primarbereich Schwerpunkt. Weil sich dort auch oft Schwierigkeiten zeigen. Aber auch Projektwochen zum Thema Weltall, Kunst oder Weihnachtsmarkt. Das Brauchtum wie Sankt Martin gehört auch dazu. Weihnachten, Karneval usw. Eine Karnevalssitzung haben wir auch und das ist auch spannende zu sehen, wenn dann die Kleineren, die dann eher expansiv auf der Bühne rumtoben und hinten sitzen dann eher depressive Schüler:innne, die dann eher etwas traurig sind. All das muss man dann unter einen Hut bringen, aber wir versuchen auch da ein Stück regionale Kultur reinzubringen. Kranke Schüler:innen haben es schwierig und brauchen manchmal auch ein bisschen Ablenkung und Unterstützung.

Jannik: An dieser Stelle von mir kurz die Info, falls ihr Lust auf Themen habt oder irgendwelche Bereiche, die hier mal besprochen werden sollen, dann schreibt uns doch eine kurze Mail an die Lernwerkstatt der Uni Köln. Wir werden dann versuchen darauf zurückzukommen.

Jannik: Somatik waren wir jetzt gerade ganz kurz. Wie ist es mit den psychischen Krankheiten? Was hat man da im Schulalltag vor sich?

Johannes Krane-Erdmann: Da haben wir auch die ganze Bandbreite. Bei den jüngeren Schüler:innen, Klasse 1-6 sind es eher ADHS, Aggressionen, impulsives Verhalten, eher externe Problematiken. Weglaufgefährdete Kinder oder, wenn sie schon mal sehr viel Streit hatten, Störung des Sozialverhaltens oder auch aus Klassen geflogene sind oder solche, denen von der Schule angedroht wurde, von der Schule zu fliegen. Manch kommen sogar aus Förderschulen und sind suspendiert gewesen, weil sie sich gar nicht benehmen konnten. Dann haben wir mit zunehmendem Alter eher die ängstlichen, eher traurigeren. Die, die depressiv sind und die, mit Persönlichkeitsstörungen bis zu Psychose oder Borderlinestörungen. Da sind es eher dann die in sich gekehrten Aggressionen, dass man ritzt, sehr häufig. Schulabsentismus ist ein großes Thema, gilt ja auch als behandlungsdürftig, also die längere Abwesenheit von Schule.

Jannik: Ok, also kann man alles vielleicht auch gar nicht so richtig fassen. Also kommt jegliche Erkrankung vor, die in der Kinder- und Jugendpsychiatrie vorkommt, auch in der Schule vor.

Johannes Krane-Erdmann: Genau, mit unterschiedlicher Häufung. Störung des Sozialverhaltens oder Hyperkinetische Störung des Sozialverhaltens ist sehr häufig, etwas seltener sind dann auch posttraumatische Belastungsstörungen, die haben wir aber natürlich auch. Das können auch Flüchtlinge sein, die Bombenhagel erlebt haben in Syrien, es können aber auch welche sein, die missbraucht wurden oder die Gewalterlebnisse haben oder die gesehen haben, wie das Geschwisterkind gestorben ist, oder wie die Mutter gestorben ist. Wir haben auch Bindungsproblematiken.

Jannik: Ich stelle mir das auch in Bezug auf die Lehrkräfte als große Herausforderung für deren eigene Persönlichkeit vor. Stimmt das?

Johannes Krane-Erdmann: Ja, also es müssen schon stabile Leute sein. Weil man natürlich viel konfrontiert wird mit Krankheit, mit Sterblichkeit. Auf den Somatischen Stationen sterben ja auch immer mal wieder Kinder, auf der Krebsstation zb. Damit muss man umgehen können, man muss sich auch helfen können und sich fortbilden, wie gehe ich damit um. Und in der Psychiatrie ist es so, dann hat man zwar nur 10 Schüler in der Klasse. Aber alle sind ganz traurig, haben vielleicht einen Suizid hinter sich, oder sie ritzen sich ständig und auch da müssen wir mit Klinikmitarbeitern an einem Strang ziehen, Fortbildungen machen und auch gegenseitig als Team funktionieren, dass man sich unterstützt und hilft. Im Primarbereich muss man sich auch ganz oft anhören, was man für ein doofer Lehrer ist, also, dass man richtig beschimpft, wird mit wirklich fiesen Schimpfwörtern. Die brauchen wir gar nicht zu erwähnen, sie wissen alle, worum es geht. Das muss man aushalten können und darf es auch nicht persönlich nehmen und auch bloß nicht zurückschlagen. Wir haben Schüler:innen, die sind sehr schlecht behandelt worden, haben wenig Liebe und Zuneigung von Eltern erfahren, benehmen sich dann manchmal auch noch so schlecht, das der Lehrer dazu neigt zu schimpfen, zu bestrafen und schon bestätigt sich das Bild, sie mögen mich ja auch nicht, sie finden mich auch doof. Und wenn man das schafft, wenn Schüler:innen auf ein „Guten Morgen“ dann „Scheiß Morgen“ sagt, wenn man dann nicht direkt sanktioniert, hat man manchmal vielleicht nach ein paar Wochen oder Monaten Glück und hat einen Bindung gewonnen und Zutrauen gefunden und dann, wird es besser. Dann macht derjenige auch mit. Das gelingt uns nicht immer, aber immer mal wieder.

Jannik: Die Zusammenarbeit mit der Klinik ist dann aber zentraler Faktor, bzw ein zentrales Anliegen, oder nicht? Also die Schulen müssen sich ja in gewisser Weise schon auch abstimmen, bzw. die Klinik mit der Schule.

Johannes Krane-Erdmann: Ja, wir haben eine relativ klare Rollenverteilung und Rollentrennung. Das ist auch wichtig, da soll der Schuster bei seinen Leisten bleiben und wir sind Pädagogen und die anderen sind Therapeuten oder Psychotherapeuten oder Ärzte bzw. Mediziner. Und gleichwohl müssen wir an einem Strang ziehen und uns sehr häufig austauschen. Gerade nach besonderen Vorfällen oder Ereignissen, wenn es darum geht, wie viel Schule ist überhaupt sinnvoll und möglich. Oder was machen wir, wenn es dann eine Krise gibt? Dann ergänzen sich die Fachkompetenzen sehr schön miteinander und das ist dann auch einfach multidisziplinär gut gelaufen. Ich habe ganz vergessen zu erwähnen, Essstörung Problematiken haben wir natürlich auch, sogar in großem Maße und zunehmend auch schon in Klasse 4,5,6 und da ist es so, dass wir in Absprache mit den Klinikmitarbeitern eine Nachricht bekommen, der darf gar nicht in die Schule. Der muss erst ein Mindestgewicht von xy haben. Oft wollen die Kinder in die Schule, müssen aber erst zunehmen, damit sie in die Schule dürfen. Umgekehrt haben wir den Fall auch. Bei Schüler:innen die ausgeschult wurden, die nicht wollten und geschwänzt haben, aber bei den Essstörungen haben wir das auch. Die wollen gerne, aber müssen zunächst jedoch ein bestimmtes Gewicht haben.

Jannik: Das Ganze hat ja sicher auch mit dem Leistungsdruck zu tun, der dahintersteht, oder? Das es auf den Körper übertragen wird und in der Schule fortgesetzt wird?

Johannes Krane-Erdmann: Ja, in der Regel wollen die ja perfekt sein. Die wollen perfekt sein im Lernen, sind oft auch sehr sehr gute Schüler:innen, da brauchen wir uns oft gar keine Sorgen machen, wollen im perfekten Körper sein und wollen einem Schönheitsideal entsprechen und nehmen dann so unglaublich viel ab. Aber es ist eine der wirklich gesundheitsgefährlichsten Erkrankungen, die Anorexie, hat auch oft Organschäden zur Folge. Es gibt auch eine relativ hohe Todesrate in dem Alter. Da muss man schon sehr aufpassen.

Jannik: Welche besonderen didaktischen Herausforderungen hat die Schule für Kranke denn? Kann man da welche benennen oder kann man sagen, das die Lehrer:innen in der Schule für Kranke didaktische anders arbeiten als an einer normalen Regelschule?

Johannes Krane-Erdmann: Also normal gelten natürlich auch die didaktischen Regeln einer Regelschule, aber auch aus der Sonderpädagogik im gleich Maße für unsere Kolleg:innen. Individualisierung, aber auch Abholen am Kind. Bei uns kommt aber vielleicht auch noch ganz stark hinzu, eine Beziehungsebene, Zuverlässigkeit, Vertrauen. Deswegen haben wir auch ein ganz klares Klassenlehrerprinzip. Bei uns müssen auch die Sonderpädagogen, die einfach nur studiert haben, wie Sport zum Beispiel, müssen sich auch mit Deutsch, Englisch, Mathe, Kunst, Sachunterricht, Kunst, Musik und so auseinandersetzen können, dass sie das auch geben können, weil es für die Schüler:innen sehr gut ist, wenn sie ein konstantes, persönliche Gegenüber haben. Die Konstanz ist ein ganz wichtiges Thema bei der Gesundung, genau wie Struktur. Gleichzeitig müssen sie auch so stabil sein und Krisen ertragen und menschlich Angriffe aushalten können.

Jannik: Das heißt, wenn es im Bezug auf die Studierendenschaft geht, Praxissemester bzw. Referendariat. Kann man sowas an der Schule für Kranke absolvieren? Geht das?

Johannes Krane-Erdmann: Ja, beides geht bei uns. Ref geht, das geht nicht an allen Schulen für Kranke, aber viele bieten das an. Und Praxissemesterstudierende sind auch gerne willkommen. Die Rückmeldung ist auch immer sehr positiv, dass beide Seiten voneinander lernen. Die Lehrkräfte bei uns, die oft auch schon sehr erfahren sind, kriegen nochmal neue Impulse. Und die Praxissemesterstudierenden profitieren auch von der Erfahrung. Es war auch am Anfang gar nicht unumstritten, es hieß, das geht nicht, denn die sind ja noch gar nicht fertig. Aber es hat sich gezeigt, begleitet und angeleitet klappt das ganz gut. Da sind wir positiv eigentlich überrascht.

Jannik: Das ja ist gut zu hören, denn ich glaube, das ist oft auch noch ein blinder Fleck. Jedenfalls in der Sonderpädagogik. Ich habe das selbst im Studium gemerkt, dass viele nicht wissen, was eine Schule für Kranke grundsätzlich ist und man da solche Sachen eben auch absolvieren kann. Und dass das eben eine ganz spezielle Form der, ich will nicht sagen Schule, aber naja vielleicht so einen speziellen pädagogischen Touch der da zum Tragen kommt, hat und man eben auch eine bestimmte Persönlichkeit sein muss, um hier gut zu funktionieren.

Johannes Krane-Erdmann: Es wäre ganz schön, wenn im Grunde ein Fundament an Pädagogik bei Krankheit in alle Studiengänge geht, damit nicht nur die Sonderpädagogen, sondern auch die Regelschullehrer:innen, Grundschullehrer:innen, Hauptschullehrer:innen, Realschullehrer:inne, Gesamtschullehrer:innen und auch die Berufsschullehrer:innen und natürlich die Förderschullehrer:innen sowieso, damit man weiß, was man im Falle tun kann. Man wird selten damit konfrontiert, aber wenn man etwas weiß, dann kann man dann die Schüler:innen auch gut unterstützen. Ein Beispiel, eine Schülerin mit Anorexie hatte es geschafft nach drei Monaten signifikant zuzunehmen, sodass sie dann die Heimatschule besuchen durfte, von der Klinik aus. Am ersten Tag lief es auch alles ganz gut. In Stunde 1,2,3,4,5 und dann kam der Physiklehrer, der sagte, Mensch Maria bei dir sieht man aber, was du zugenommen hast. So, das war natürlich eine Bemerkung, die hat Maria so geschockt, dass sie so in ihrer Wahrnehmung dick geworden ist, dass sie dann erstmal wieder zwei Monate nicht in die Schule gegangen ist. Das ging gar nicht, so hat sie einen Rückfall gekriegt.

Jannik: Also eine spezielle Handhabung dieser Krankheitsbilder, meinen sie? Also, diese Art von Pädagogik, die könnte in jeder Schulform auch mal ein bisschen mehr zum Tragen kommen und eine gewisse Sensibilität für gewisse Problemlagen, der Schüler:innen schaffen.

Johannes Krane-Erdmann: Ja genau, ein Fundament also ein Basiswissen an Kenntnis über Psychiatrische Erkrankungen und über Somatische Erkrankungen wie Diabetes. Da erleben wir immer wieder, dass Lehrer:innen sich da eigentlich viel besser kundig machen könnten, um zu wissen, wie wird es behandelt. Mit Sachsen gibt es ein Bundesland, die haben das ins Kurrikulum in alle Lehrämter eingewogen. Ein Modul im Master oder Bachelor, dass weiß ich gar nicht. Pädagogik bei Krankheit.

Jannik: Wie sind sie denn selber in diese Richtung gekommen?

Johannes Krane-Erdmann: Ja, ein bisschen zufällig vielleicht. Ich war ja 18 Jahre in einer Grundschule als Sonderpädagoge und habe geguckt, wie kann ich mich verändern. Ich wollte auch gerne in die Schulleitung gehen, das war in der Grundschule damals leider nicht möglich, weil es da juristische Hürden gab, als Sonderpädagoge an einer Grundschule Schulleitung ging gar nicht. Geht inzwischen Gott sei Dank in NRW. Und dann habe ich geguckt, rechts und links und habe gemerkt, da ist an einer Schule für Kranke eine Konrektorstelle ausgeschrieben. Und es war nochmal für mich eine große Veränderung nach 18 Jahren Grundschule jetzt nochmal 16,17 Jahre Schule für Kranke. Vor allen Dingen hat mich das multidisziplinäre gereizt, rausgehen aus nur dem pädagogischen in dem Kollegium und jetzt auch auf Augenhöhe, aber getrennt nach Fachspezifischen Ausbildungsgängen mit Psychologen, Mediziner und Ärzten, die alle mit im Boot zu haben und gemeinsam Schüler:innen zu fördern bzw. zu behandeln.

Jannik: Würden sie jemandem der Interesse an diesem Bereich hat, empfehlen einfach mal vorbeizukommen und sich das anzuschauen, also Lehramtsstudieren? Oder irgendwo sich darüber etwas anzulesen? Wie würden sie daran gehen? Weil ich glaube, manchmal ist so dieser erste Kontakt herstellen das Schwierige?

Johannes Krane-Erdmann: Wir kriegen viele Anfragen, sowohl von Studierenden, als auch von Praktikanten. Aber auch von Kolleg:innen, die sich mal umorientieren wollen, Lehrkräften, die an ihrer Regelschule oder Förderschule sagen, ich mache mal was anderes. Aufgrund der Fülle sagen wir zunächst, macht euch kundig auf der Website. Telefonate führen wir manchmal, wenn es ganz großes Interesse gibt führen wir auch Gespräche. Wir sagen Hospitation eher nicht, nur wenn es konkrete Anlässe gibt. Zb Praxissemester, Studiumnachbereitung oder wegen einer Masterarbeit vielleicht. Ansonsten haben wir es mit Schüler:innen zu tun, die auf jede Veränderung relativ sensibel reagieren und man will auch nicht, dass dann ständig viele Gäste dabei sind. Denn sonst hätten wir nämlich schon auch an vielen Schultagen Gäste im Haus und da sagen wir schon, punktuelle Kontakte sind für solche Bedürfnisse auch kontraindiziert, die brauchen Stabilität. Und dann sagen wir, lieber als Praktikant mal vier Wochen am Stück oder Praxissemesterstudierende, dann 5 oder 6 Monate am Stück, das ist gut.

Jannik: Alles klar. Super. Dann bedanke ich mich bei ihnen und wünsche ihnen noch einen schönen Tag und danke für das Aufnehmen der Folge.

Johannes Krane-Erdmann: Ja, bitte schön.

Jannik: Vom ganzen Team der Lernwerkstatt nochmal vielen vielen Dank an Johannes Krane-Erdmann und an die JCW in Köln. Das ist nicht ganz selbstverständlich, dass sich jemand in der Position sich so viel Zeit nimmt für so ein ruhiges und geduldiges Interview. Also, Dankeschön. Mit der Lernwerkstatt möchte ich mich im groben auch nochmal ein bisschen beschäftigen und das wird dann auch eine der nächsten Folgen sein, in der ich mich mit unserer Fachaufsicht Frau Dr. Tatjana Leidig treffen werde und mit ihr ein bisschen das Projekt bzw. System Lernwerkstatt erörtern will. Also, das wird bald kommen. Ich wünsche einen schönen Tag, Ciao.